Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 59 (1965)

Heft: 9

Artikel: "Neue Grenzen" der Christenheit in der industriellen Gesellschaft. I., Der Wandel im Religionsbegriff der Gesellschaft. 1., Das Christentum als Religion der Gesellschaft ; 2., Glaube als Religion der Persönlichkeit

Autor: Moltmann, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

radiologische Kriegführung *verbieten* und bestehende Lager *vernichten* würde».

Eine Resolution zur Situation in der Dominikanischen Republik zitierte die Nicht-Interventions-Klauseln der Charta der OAS, vertrat die Auffassung, daß die USA-Intervention in den innerstaatlichen Angelegenheiten einer andern amerikanischen Republik sich als großes Hindernis für den interamerikanischen Frieden herausgestellt hat — und stellte insbesondere fest, daß die Nicht-Interventions-Klauseln der OAS-Charta gröblich verletzt wurden, als am 28. April 1965 USA-Marinetruppen in der Dominikanischen Republik landeten; und ersuchte die USA-Regierung, die noch in der Dominikanischen Republik stehenden Truppen zurückzuziehen, so daß die Bevölkerung frei und ohne Druck von außen eine Regierung ihrer Wahl erküren kann.»

Phoebe E. Cusden, Redaktorin von «Pax et Libertas»

«Neue Grenzen» der Christenheit in der industriellen Gesellschaft

Macht man sich Gedanken über die Zukunft des Christentums in der industriellen Welt, so kann das einen doppelten Sinn haben: man kann diese Größe «Christentum», wie wir sie aus unserer Geschichte kennen, von außen betrachten und nach den Überlebenschancen für diesen Komplex aus Kirche und Gesellschaft, aus Glauben und Geist, aus Verkündigung und Tradition fragen. Prognosen dieser Art sind seit der Aufklärung immer wieder gemacht worden. Sie fielen meistens negativ aus. Man kann diese Frage aber auch von innen heraus stellen. Dann lautet sie: Für welche Zukunft ist die Christenheit im Glauben und Handeln, in Verkündigung und Sozialarbeit überhaupt gesandt und da? Für welche Zukunft und für wessen Zukunft trägt sie in ihrer Hoffnung und ihrem Handeln Verantwortung? Welche und wessen Zukunft sucht sie? Fragen wir so, dann hat die Frage nach der Zukunft des Christentums nicht die geschichtlichen Erscheinungsweisen der Vergangenheit und der Traditionen zum Muster, sondern den Sendungsauftrag seines Herrn im Ohr. Ob das Christentum eine Zukunft hat, das entscheidet sich dann nicht daran, ob es seine bekannten gesellschaftlichen Positionen wird halten können, sondern ob es die ihm von seinem Ursprung und Herrn in Aussicht gestellte Zukunft in einer sich wandelnden Welt wird glaubwürdig darstellen können. Allein um diese zweite Frage soll es uns gehen, denn man wird zugeben müssen, daß die Beantwortung der ersten Frage davon abhängt, ob die Christenheit die Kraft ihrer eigensten Hoffnung wiedergewinnt.

Wird in diesem Zusammenhang von der Christenheit gesprochen, so soll damit angezeigt sein, daß nicht nur die Kirche gemeint ist mit

ihren Institutionen und öffentlichen Funktionen. Wir wollen auch nicht nur von der Gemeinde sprechen und damit die christlichen Versammlungen um Wort und Sakrament meinen. Die Christenheit stellt sich öffentlich in Kirche und Gemeinde und weltlichen Berufen. Mit Christenheit ist also nicht nur die Wort- und Sakramentsgestalt und die Organisationsgestalt, sondern auch die konkrete, geschichtliche Lebensgestalt und Gehorsamsgestalt der Glaubenden im Alltag und in der Zerstreuung gemeint. Sie ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig, denn in ihr werden die «neuen Grenzen» sichtbar, werden neue, ungewohnte Entscheidungen fällig, kommen aus der Geschichte neue Möglichkeiten an und werden alte unmöglich.

Wird in diesem Zusammenhang von industrieller Gesellschaft gesprochen, so ist diejenige Gesellschaft und derjenige Gesellschaftsverkehr gemeint, die durch die industrielle Revolution und durch die wissenschaftlich-technische Zivilisation entstanden und überall auf der ganzen Erde im Entstehen begriffen sind. Wir meinen damit also zunächst nicht den Staat und nicht die Familie, sondern jenen Bereich der Öffentlichkeit, der durch Produktion, Konsum und Verkehr bestimmt wird, in welchem mitmenschliche Beziehungen durch Sachen und in Sachlichkeit vermittelt werden und Menschen einander als Träger von Leistungen und Ansprüchen begegnen und also gefügeartig kooperieren. Dieser gesellschaftliche, sachvermittelte und funktionale Verkehr greift natürlich weit ins Politische hinein, sei es, daß der Staat unter den Druck der «Herrschaft der Verbände» tritt, sei es, daß er die Wirtschaft staatswirtschaftlich dirigiert. Er greift auch in die Familie hinein, sei es dadurch, daß er die Produktion aus dem Familienbetriebe herausnimmt, sei es dadurch, daß er die Konsumwerbung in die Familien hineinträgt. Aber die Eigentümlichkeiten der modernen Gesellschaft stammen nicht aus den Bereichen des Staates oder der Familie, sondern aus den fortschreitenden Möglichkeiten der technischen Zivilisation und dem steigenden Zuwachs an Produktivkräften. Damit wandeln sich alle überkommenen Verhältnisse des Menschen. Die von ihrer Wirtschaftsdynamik durch den «Mythos der Wachstumsrate» beherrschte Gesellschaft hat weiterhin die Eigenart, sich von den Traditionen und den überkommenen Verhaltensmustern der Geschichte zu emanzipieren. Sie wird nicht mehr von Geschichte und Herkommen, sondern durch ihre Progressivität und die sich vor ihr öffnenden Möglichkeiten bestimmt. Damit entzieht sie sich auch dem Einfluß dessen, was man bisher Religion nannte. Es ist nun die Frage: in welche soziale Rolle versetzt diese Gesellschaft den christlichen Glauben?

I. *Der Wandel im Religionsbegriff der Gesellschaft*

1. *Das Christentum als Religion der Gesellschaft*

Seit den Tagen des Kaisers Konstantin bis in unser Jahrhundert hinein hat die christliche Kirche durch alle Wandlungen hindurch

immer einen fest umrissenen, öffentlichen und sozialen Charakter besessen. Der Ort der Kirche in der Gesellschaft lag fest. Man wußte, was man von ihr zu erwarten hatte, und die Kirche wußte, was sie in den vormodernen Gesellschaften an Respekt und Einfluß erwarten konnte. Erst mit dem Aufkommen der Industriegesellschaft und der in ihr praktizierten Aufklärung ist die alte Symphonie von ecclesia und societas abgebrochen.

Religionsgeschichtlich betrachtet, stammt jene vormoderne öffentliche Stellung der Kirche aus dem übernommenen Öffentlichkeitsanspruch der römischen Staatsreligion. Dieser aber stammt seinerseits aus der antiken Gesellschaftsauffassung, nach welcher es die erste Notwendigkeit und die oberste Pflicht — finis principalis — der Polis ist, den Göttern die ihnen zukommende Verehrung zuteil werden zu lassen. Denn Frieden und Wohlfahrt hängen an der Gunst der Polisgötter. Religion hat hier darum den Sinn, jene Mächte zu verehren, von deren Gunst der Bestand der Gesellschaft abhängt. Mit Konstantin und dann konsolidiert in den Gesetzgebungen der Kaiser Theodosius und Justinian wurde das Christentum zum cultus publicus und zur Hüterin der sacra publica der Gesellschaft. Die öffentlichen Staatsopfer hörten auf. An ihre Stelle trat die Fürbitte für Kaiser und Staat. Das Christentum trat damit in die Rolle der «Religion der Gesellschaft» ein und erfüllte den obersten Staatszweck.

So ist im antiken und vormodernen Verständnis der Gesellschaft ein religiöses Gesellschaftsziel immer schon mitgesetzt. Übernimmt das Christentum seine Verwirklichung, so kann es sich als «Krone der Gesellschaft», als «heilende Mitte» und als «inneres Lebensprinzip der Gesellschaft» darstellen. Übernimmt das Christentum diese Aufgabe, so muß es sich aber auch so und nicht anders darstellen. Das hat immer auch zu einer unerhörten Verfremdung von seinem eigenen Ursprung und Auftrag geführt.

Die moderne Gesellschaft, wie sie aus der industriellen Revolution hervorgegangen ist, hat sich nun gerade von diesem antiken Gesellschaftsgebilde emanzipiert, hat ihre dynamisch-progressive Kraft durch Unabhängigkeitserklärungen von jener religiösen Mitte und jenem religiösen Gesellschaftsziel gewonnen. Sie hat «die Erde von der Sonne losgekettet» (Nietzsche), und darin liegen die ungeahnten Möglichkeiten zum Bösen und zum Guten, die nun vor ihr auftauchen.

Zur kurzen Analyse der Eigenarten dieser Gesellschaft möchte ich auf die Darstellungen Hegels in der Rechtsphilosophie zurückgreifen. Sie scheint mir die objektivste zu sein. Er nennt diese Gesellschaft ein «System von Bedürfnissen». Ihrem Prinzip nach enthält sie nichts, was nicht durch die «Vermittlung des Bedürfnisses und die Befriedigung des einzelnen durch seine Arbeit und durch die Arbeit und Befriedigung der Bedürfnisse aller übrigen» gesetzt ist. Er will damit sagen: zum ersten Male in der Geschichte etabliert sich eine Gesell-

schaft auf der konformen Bedürfnisnatur aller Menschen. Der Mensch assoziiert sich dem Menschen hier notwendig und unabdingbar lediglich als Träger von Bedürfnissen und als Produzent von Befriedigungen. Im Unterschied zu früheren Gesellschaften assoziieren sich hier Menschen auf sozial notwendige Weise nur noch als Produzenten und Konsumenten und als Teilnehmer an den entsprechenden Vorgängen. Alles, was eines Menschen Leben sonst noch ausmachen kann: Herkunft, Kultur, Nationalität und Religion, wird aus dem notwendigen Gesellschaftsverkehr entlassen und in die individuelle Freiheit des einzelnen gestellt. Es ist gleich, ob einer Italiener oder Engländer, evangelisch oder katholisch, verheiratet oder ledig, alt oder jung ist: als Arbeiter oder Konsument kann er überall leben. Nur seine Arbeitskraft und seine Kaufkraft fallen gesellschaftlich ins Gewicht. Alles, was er außerdem noch ist, denkt, glaubt und liebt, wird aus der notwendigen Sozialität entlassen und in seine individuelle Freiheit gestellt. Früher war die konfessionelle Einheit eines Landes für den Zusammenhalt der Gesellschaft notwendig. Heute wird die Konfession beliebig. Selbst die sprachliche und nationalgeschichtliche Einheit einer Gesellschaft verliert zunehmend ihre soziale Notwendigkeit. Es könnte auch sein, daß die ideologische Einheit eines Gesellschaftsverbandes als verbindendes Element überflüssig werden könnte. Der Effekt einer solchen Rationalisierung und Versachlichung des öffentlichen Gesellschaftsverkehrs ist durch und durch doppelsinnig. Auf der einen Seite droht das Zeitalter der «einsamen Masse», des «organisation man», des allseitigen Konformismus und der Anonymisierung des öffentlichen Lebens. Diese Schreckvisionen sind jedoch sehr einseitig. Denn auf der anderen Seite eröffnet eine Gesellschaft, die auf Konformität und Anpassung aller an alle in Produktion, Konsum und Verkehr aufbaut, in einzigartiger Weise neue Spielräume individueller Freiheiten: Freiheit der Religionswahl, Freiheit zum Wohnungs- und Berufswechsel, Freiheit zu einer persönlich gestalteten Kultur. Konformismus und Individualismus der Neuzeit haben ihre Wurzeln beide darin, daß die sozialen Beziehungen sachlicher und lockerer geworden sind. Die Anpassung an bestimmte Verhaltensmuster in Arbeit und Konsum erleichtert auch den Gewinn einer privaten Intimsphäre, die jeder in freier Beliebigkeit gestalten kann, wie in jeder Großstadt zu sehen ist. Hat sich diese moderne Gesellschaft so von einer religiösen Mitte emanzipiert, so ist seinerseits nun auch das Christentum von dieser sozialen Dienstleistung einer religiösen Integration der Gesellschaft frei. Wohin aber ist es geraten?

2. *Glaube als Religion der Persönlichkeit*

Mit dem Schlagwort «Religion ist Privatsache» emanzipierte sich die moderne Gesellschaft vom öffentlichen Einfluß der Konfessionen. Darin liegt aber zugleich auch eine neue Platzanweisung für das Religiöse. Religion wird jetzt zum cultus privatus. Unter Religion ver-

steht man Innerlichkeit, Gefühl und Persönliches. Man erwartet vom Glauben die Rettung, Wahrung, Pflege und Erbauung personaler Humanität. Werden im öffentlichen Leben draußen die zwischenmenschlichen Beziehungen dauernd objektiviert, so erwartet man vom Glauben, daß er ein Wächter an der Nichtobjektivierbarkeit des «unbezahlbaren Menschen» werde. Die menschliche Seele wird einsam in einer Welt von Verkehr und Warentausch. Die wahre Mitmenschlichkeit zwischen Ich und Du kommt nirgends mehr vor. Religion und Glaube haben sich jetzt um die einsame, unbehauste Seele und um die fragwürdig gewordene, innere Existenz des modernen Menschen zu mühen. Persönliches Leid, persönliches Glück und Sinngebung des privaten Lebens werden jetzt zum Bereich des Glaubens. «Gott» als Ursprung und Ziel der Welt und der menschlichen Gesellschaft im Weltprozeß ist nicht mehr zu demonstrieren, wohl aber «Gott» als transzendenter Grund der Existenz und des persönlichen, gewissensmäßigen Handelnkönnens. Nicht mehr im Bereich des weltlichen Erkennens und Handelns ist für Gott Raum zu schaffen, vielmehr ist der Streit um Gott in Hinsicht auf das eigene Menschsein des Menschen zu führen. Hier hat der christliche Glaube in der modernen Industriegesellschaft große Möglichkeiten; kann er doch der menschlichen Innerlichkeit drinnen das verschaffen, was diese draußen vermissen muß: Wärme, Heimat, Geborgenheit, Transzendenz und Empfänglichkeit. Es ist immerhin interessant zu sehen, wie selbst in einer aufs Ökonomische reduzierten marxistischen Welt solche Hohlräume freigesetzter Subjektivität des Menschen entstehen, der Existentialismus Sartrescher Prägung in sie eindringt (vergleiche A. Schaff, Marx oder Sartre?, 1964) und der Marxismus genötigt wird, sich selbst zu revidieren im Hinblick auf die offenen Fragen des persönlichen Lebens.

Nun meint man in einer Theologie, die sich um dieses Personale bemüht, zwar immer, daß die moderne Welt den Menschen zum Subjekt und Herrn der Welt gemacht habe: die Götter der Metaphysik sind tot. Auch der christliche Gott ist, sofern er als Herr der Welt und Lenker der Geschichte verehrt wurde, praktisch entthront. Nun hat der Mensch jene Stelle der verursachenden Bewirkung aller Dinge eingenommen. Also muß er seine Welt auch verantworten. Die Botschaft von Gott, sagt man, sei darum an das Subjekt des Handelns zu richten und habe die Frage nach dem Menschsein des homo faber zu beantworten. Allein, dieses scheint nur so, denn die moderne Selbsterfahrung des Menschen wird nicht nur aus der Beherrschung der Welt durch Technik, sondern auch aus der Entlastung von der Welt durch Technik gewonnen. Die moderne Individualität ist immer auch ein Produkt der Rationalisierung, Organisation und Verapparatisierung des äußeren, öffentlichen Lebens. Darum bewirkt der Glaube — als Religion der Personalität genommen — nicht so sehr, daß der Mensch zum freien Herrn aller Dinge wird und seine Welt verantwortet, sondern liefert vielmehr innere Entlastung und seelischen Aus-

gleich. Die Rettung persönlicher Humanität drinnen bewirkt bei äußeren Verhältnissen, die gelassen werden, wie sie sind, lediglich ein seelisches Gleichgewicht. Der christliche Glaube siedelt sich dort an, wo die Gesellschaft die Individualität ohnehin freigegeben hat. Er wird darum sozial völlig irrelevant. Die persönliche Glaubensentscheidung provoziert nicht die Gegenentscheidung des Unglaubens, sondern eigentlich ständig ihre eigene Unverbindlichkeit. Das Glaubensbekenntnis wird zur persönlichen Meinung im Sinne einer Pressemeinung. Die christliche Liebe kennt nur noch den Nächsten als den je und je Begegnenden, nicht aber den Mitmenschen in seinen rechtlichen und sozialen Verhältnissen. Der Bereich des Persönlichen, in dem der Glaube jetzt lebendig wird, ist gesellschaftlich bereits völlig neutralisiert, bevor der Glaube kommt. Die Industriegesellschaft ist dankbar, wenn sich der christliche Glaube dieser Dinge annimmt. Er entlastet sie und stabilisiert sie, aber er stört sie nirgends.

(Schluß folgt)

BUCHBESPRECHUNGEN

Eine wichtige schweizerische Zeitschrift

Wir möchten nicht unterlassen, unsere Leser auf die außerordentlich wertvolle Publikation *«Neutralität»*, mit dem Untertitel «Kritische Schweizer Zeitschrift», hinzuweisen, die nun wirklich mit einer für die Schweiz einmaligen Offenheit die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse unseres Landes wie des Auslandes beleuchtet und analysiert. Heft 10 enthält Beiträge über kollektive Sicherheit von Professor Thirring, Wien, «Freiheit im Iran» von Lord Bertrand Russell, die «Mentalität des Kalten Krieges» von Professor Hayakawa, San Franzisko, wertvolle Analysen schweizerischer Verhältnisse von Max Frisch, W. M. Diggelmann und eine Besprechung des Schweizer Films über das Fremdarbeiterproblem, «Siamo Italiani». Dazu kommt eine wertvolle Zusammenstellung von Neuerscheinungen des Auslandes. Alles in allem eine Publikation von höchstem Niveau und Wahrheitsgehalt. Sie wird von Paul Ignaz Vogel, Steinbühlallee 189, Basel, redigiert und kostet im Jahresabonnement 8 Franken für vier Ausgaben. Red.

Joachim Dachsel: Jan Hus. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Seine Briefe vom Herbst 1414 bis Juli 1415. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, 1964. DM 5.60.

Die Literatur über Jan Hus, den Vorläufer der Reformation, ist nicht sehr reich, und man ist dankbar für diesen hübschen Leinenband, der uns außer einer eingehenden Biographie Husens auch die wichtigsten Briefe aus den letzten Monaten seines Lebens gibt. Allzu oft denken wir bei der Nennung seines Namens an die hagere Silhouette des abgezehrten Kämpfers, der zum Scheiterhaufen schreitet. In diesem Buch jedoch begegnen wir dem jungen Tschechen, der, aus kleinen Verhältnissen stammend, den Priesterstand wählt, nicht aus innerer Ergriffenheit, sondern um eine Pfründe zu bekommen, wie es seine Eltern für ihn wünschen. Der Verfasser gibt ein lebendiges Bild vom Leben an der Prager Universität, wo Hus es im Laufe von 12 Jahren bis zum Dekan bringt. Als Rektor und Prediger der großen Kapelle Bethlehem, in der eine besondere Tradition und eine große Hoff-